

DEUTSCHE BAUZEITUNG

58. JAHRGANG * No 74 * BERLIN, DEN 13. SEPTEMBER 1924

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.
SCHRIFTLITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Laske-Klingholz-Gedenkfeier.

Im Senatssaal der Techn. Hochschule Berlin veranstaltete das Kollegium der Abt. für Architektur am 11. Mai d. J. anlässlich der Eröffnung einer Gedächtnisausstellung nachgelassener Werke der verstorbenen Prof. Fritz Laske und Fritz Klingholz eine einleitende Feier, zu der auf Einladung des Dekans der Fakultät für Bauwesen Prof. Wach zahlreiche Freunde, Kollegen und Schüler sowie Angehörige der Heimgegangenen erschienen waren.

Den äußeren Rahmen der Feier bildete ein am Kopfe des Saales aufgebauter Lorbeer- und Palmenhain, in dem eine Bildnisbüste von Laske aus der Hand von Prof. Fritz Heinemann und ein Bildnis von Klingholz Aufstellung gefunden hatten.

mitzuteilen strebt, sind freigebige Naturen, sie vergessen sich selbst über ihrer Arbeit, sie sammeln, um wieder auszustreuen; ihre Tugend ist: „schaffen und erhalten, erzeugen und nicht besitzen, wirken und nicht dabei verweilen, fördern und nicht beherrschen“*). Wenn auch vom Architekten nicht wie vom Meister der bildenden Künste gesagt werden muß, daß erst, wenn er von seinen irdischen Leiden erlöst ist, das während seiner Arbeitszeit mißachtete Werk ein heiliges Vermächtnis wird, so ist des Architekten Lebenswerk niemals so klar ohne störende Beeinflussung und täuschende Nebenerscheinungen zu fassen. Der Weg vom Gedanken zum Ausdruck, von der Idee zum Werk in der bildenden Kunst vollzieht sich zumeist ohne störende Einflüsse durch des Meisters handwerkliche Arbeit. Der Architekt kann seine Idee nicht so unmittelbar ausdrücken,



Gartenhaus im Hause Professor Klingholz †, Berlin-Heerstraße.

Ein Quartett des akademischen Orchestervereins eröffnete mit Bach und Mozart die Feier. Hierauf begrüßte Prof. Wach die Anwesenden. Nach einigen chronologischen Mitteilungen über die Personalveränderungen innerhalb der Architekturabteilung seit dem August 1914 begründete er, warum eine Ausstellung der erreichbaren Skizzen und Entwürfe nur ein unvollständiges und andeutungsweises Bild des Strebens und der Lebensarbeit der verstorbenen Kollegen ergeben könne, indem er die Wesensart architektonischen Schaffens im allgemeinen, wie folgt, kennzeichnete:

„Der Architekt, welcher seinen Beruf aus dem Drange des Schaffens, der Werkfreudigkeit gewährt, ohne Erwägung, welcher Vorteil und Lohn ihm zuteil wird, der Lehrer, welcher sein Wissen und Können den Jüngeren

die zeichnerischen Darstellungen auf dem Papier sind nur Behelfe für ihn, sie haben keinen Selbstzweck, sind auch nur ein unvollkommenes Ausdrucksmittel. Des Architekten Mittel, sich auszudrücken, wird ihm durch seine Auftraggeber erst zuteil, zugleich dann aber auch beschränkt und mit unerwünschten, hemmenden Einschränkungen der Erfolg zerstört. Kaum je in unserer Zeit kommt ein Bau zustande, der nicht derartige Kompromißarbeit, der des Architekten Willen und Können, klar ins Licht stellt. Deshalb ist es schwer, dem Architekten aus den mit seinem Namen in Verbindung gebrachten Arbeiten gerecht zu werden. In der Kunstgeschichte sucht man die Leistung als den Ausdruck des Volkes und Zeitgeistes dar-

*) Laotse, Tao Teh King.

zustellen, den Zusammenhang nachzuweisen, der zwischen dem Leben und dem künstlerischen Werk besteht. So müßten auch bei der Würdigung architektonischer Arbeit alle störenden Widerstände und Forderungen klargestellt werden, um zu zeigen, wie die reine Idee des Architekten gewesen und welche Ausführung er derselben geben wollte und konnte.

Welche Eindrücke der Architekt erhalten hat, was ihm wertvoll und bedeutungsvoll war, das zeigen seine Skizzen, soweit sie Aufnahmen, Reiseskizzen sind; sie geben somit einen Einblick in die Auffassung des Schaffenden.

Für den Architekten muß gesagt werden, „zeige mir, was du siehst und ich will dir sagen, wie hoch du stehst, ob dein Blick weit und tief ist.“

Hierbei drängt sich der Gedanke auf, des Gegensatzes in der Anschauungs- und Arbeitsweise des Architekten und der des Bauingenieurs oder Hochbauers Erwähnung zu tun.

Der Ingenieur steht auf der Schulter seiner Vorgänger, er schaut weiter als sie; der Hochbauer benutzt die zunehmenden Erfahrungen der Materialienkunde, um den Forderungen des Massenverkehrs zu entsprechen: er baut höher als seine Vorgänger; aber das größte Hochhaus ist kein Fortschritt vom Standpunkt des künstlerisch schaffenden Architekten gegenüber einer Bauanlage wie die ägyptischen Tempelbauten, gegenüber einer Raumgestaltung wie das Grabmal der Gallia Placidia und Ähnlichem. Will man die künstlerische Seite der architektonischen Arbeit werten, so muß man sagen, daß dem Architekten das stolze Gefühl, daß wir es weit gebracht haben, zu unserer Zeit ganz abgeht; er erkennt, daß im Kulturellen kein Aufstieg, nur ein Auf und Nieder, eine Wellenbewegung stattfindet.“

Über Fritz Klingholz sprach Geh. Rat Prof. Bruno Schulz. Er würdigte eingehend die Persönlichkeit und Tätigkeit des Verstorbenen, der 1861 in Barmen geboren und nach dem Schulbesuch in Bonn und Köln von 1880 ab dem Studium der Architektur an den Technischen Hochschulen zu Stuttgart und Berlin obgelegen habe. 1886 legte er die Bauführerprüfung und 1892 die als Baumeister ab. Eine längere Studienreise führte ihn nach Italien, wo er namentlich die toskanische Kunst studierte.

Von 1893 bis 1904 war er Hilfsarbeiter im Ministerium der öffentlichen Arbeiten. Von hier sei er für 1½ Jahre nach Ostafrika entsandt worden, wo er stellvertretender Baudirektor war, und ein weiteres halbes Jahr verbrachte er zu Studienzwecken in Ostindien. Sodann lag ihm von 1904 ab die Planbearbeitung und Vorbereitung für den Neubau des Empfangsgebäudes auf Bahnhof Wiesbaden ob.

1905 erfolgte seine Berufung als ord. Professor der Architektur an die Technische Hochschule zu Aachen. In gleicher Eigenschaft wurde er 1908 nach Hannover und 1911 nach Charlottenburg berufen.

Der große Krieg ließ auch ihn nicht daheim, obwohl er infolge einer schweren Armverletzung, die er sich bei einem Sturz vom Bagerüst zugezogen hatte, als Invalide aus dem Heeresdienst ausgeschieden war. Er war dann in einer Etappe in Rußland tätig. Bald nach Beendigung des Krieges zeigte sich, daß seine Gesundheit erschüttert war, und schon zu Beginn des Jahres 1921 schied er von uns.

Klingholz war ein Meister der Baukunst; voll von reicher künstlerischer Phantasie, beherrschte er Form und Farbe und auch die konstruktiven Fragen des Bauens.

Außer auf dem Bahnhof Wiesbaden schuf er die Erweiterung des Empfangsgebäudes auf dem Stettiner Bahnhof zu Berlin, Hochbauten für die hessischen Bahnstrecken und für die ostdeutsche Eisenbahngesellschaft. Hierunter auch den Kaiserl. Empfangspavillon auf Bahnhof Cadinen. In Ostafrika führte er nach der durch ihn bewirkten Sanierung von Daressalam zahlreiche Standquartiere für die Schutztruppe aus, ferner sind aus seiner Hand einige Privatwohnhäuser hervorgegangen, unter denen besonders die Villa Sirius in Baden-Baden hervorzuheben ist. Von seinen wiederholten Erfolgen bei Wettbewerben, die sich vorzugsweise auf Bahnhofsempfangsgebäude erstreckten, seien Metz, Darmstadt, Hamburg und Leipzig genannt.

Klingholz war ein vornehmer edler Mensch von ungewöhnlich stattlicher, eindrucksvoller äußerer Erscheinung; er war eine in sich harmonisch abgeschlossene Persönlichkeit, taktvoll und hilfsbereit, von hohem sittlichen Ernst gepaart mit sonnigem Humor.

Als dritter Redner sprach Geh. Rat Prof. Felix Genzmer über Fritz Laske.

In dem Träger dieses Namens verkörperte sich eine Tradition von seltener Art; Laskes Lehrer hier an der Hochschule, dessen Nachfolger er auch wurde, war der große Meister des Ornamentes Eduard Jakobsthal. Das wundervolle Zeichentalent seines Meisters, der links wie rechts gleich sicher war, hatte Laske gewissermaßen geerbt.

Diese Fähigkeit, zusammen mit einem tiefen und ver-

ständnisvollen Eindringen in die von Jakobsthal begründete strenge Systematik des Ornamentes und seine zum Gemeingut gewordene Anschauung, daß das im vorigen Jahrhundert kalt und seelenlos gewordene Ornament nur durch das Studium der Naturvorbilder wieder belebt werden könne, sowie die volle Erfassung des Wesens dieses sinnigsten und heitersten Gebietes der Architektur ermöglichte ihm bei seiner feinsinnigen Künstlerbegabung in dieser Tradition weiter zu wirken.

Johann, August, Friedrich Laske wurde am 25. März 1854 in der alten Residenzstadt Königsberg geboren, wo er auch den Schulunterricht genoß. — In seinen Aufzeichnungen „Ernstes und Heiteres aus meinem Leben“ erzählt er, daß sein Vater Wagenfabrikant war. Bei den Arbeiten in der Fabrik und mehrfachen Erweiterungsbauten habe er viel inmitten von Werkleuten gestanden. Hier seien seine künstlerischen Neigungen erwacht, die sich bei ihm zu dem Wunsch, Maler zu werden, verdichtet hätten. Der praktisch gesinnte Vater habe ihm dies aber nicht gestattet, so habe er sich dem Bau verschrieben.

Im Oktober d. J. 1875 bezieht Laske die Bauakademie in Berlin. Schon 1877 zog ihn sein Lehrer Jakobsthal in sein Architektur-Atelier zur Mitarbeit bei den Entwürfen für die Hochbauten der Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen heran. Im Wintersemester 1876/77 hatte sich Laske um das Stipendium der Friedrich Eggers-Stiftung beworben. Er hatte den Erfolg, daß er ausersehen wurde, das Schloß Schmalkalden aufzunehmen, was auf Lübkes Anregung wegen der in ihm vorhandenen Kirche mit ihren deutschen Renaissance-Ornamenten und deren Beziehungen zum Schloß Frederiksborg bei Kopenhagen vom Stiftungskuratorium beschlossen war. Diese Aufnahme hat L. in einer schönen Veröffentlichung der Nachwelt hinterlassen.

Nach Beendigung seines Studiums führten ihn Studienreisen nach Italien, Frankreich, Belgien und England. Sodann ist er wieder bei Jakobsthal für die Berliner Stadtbahnhöfe und den Hauptpersonenbahnhof zu Straßburg i. Els. tätig. Im weiteren wurde er als Hilfsarbeiter im Techn. Bureau des Ministeriums der öffentl. Arbeiten in Berlin beschäftigt. Seine Neigung zum Unterricht auf künstlerischem Gebiete führte ihn zugleich als Hilfslehrer an die Kgl. Kunstschule und an die Kgl. Technische Hochschule, wo er Privatdozent wurde. 1897 erhielt er die Ortsbaubeamtenstelle in Potsdam.

In seinen Aufzeichnungen sagt er: „Die erste Aufgabe in der zweiten Residenz der Preuß. Könige, die mir von Sr. Majestät eigentlich unmittelbar gestellt wurde, bestand in der Durchführung eines den jetzigen Anforderungen an Raumausnutzung und bescheidener dekorativer Pracht Rechnung tragenden inneren Umbaus der dortigen Kgl. Hof- und Garnisonkirche, jenes altherwürdigen Denkmals preuß. Tapferkeit und Gottesfurcht, das zu einer Wallfahrtsstätte der Gebildeten der ganzen Welt geworden ist.“ Von erstem Studium und großer Sachkenntnis zeugt der i. J. 1898 vollendete wohlgelungene Umbau und die nicht minder schöne spätere Erneuerung des Altars dieses Gotteshauses. Schon bei der Vorlage der Entwürfe gewinnt er das Interesse des Kaisers. Die Bauausführung, die Besichtigung und die Einweihung hat er mit klarem Urteil und vielfach mit Humor gewürzt in seinen Aufzeichnungen geschildert.

Seine baukünstlerische Tätigkeit brachte ihm u. a. den Bau des großen Refraktorturmes für das Astrophysikalische Observatorium zu Potsdam, ferner Schul- und Pfarrhäuser seines Bezirkes u. dgl.

Von seiner Tätigkeit als Forscher zeugen seine zahlreichen Veröffentlichungen, wie über die schon genannte Schmalkaldener Wilhelmsburg, die Rundkirchen auf Bornholm und „der ostasiatische Einfluß auf die Baukunst des Abendlandes, vornehmlich Deutschlands, im 18. Jh.“ Mit bemerkenswerter Klarheit sondert er hier den Einfluß dieser feinen Gebilde auf die abendländische Kunst, der wohl in ständiger Gegenwart sei, im Zeitgeist des 18. Jh., besonders im vielfach verkannten Rokoko, die Fortentwicklung der europäischen Kunst eine geraume Zeit lang in bestimmte Bahnen zu lenken, sich aber nicht lebenskräftig und bedeutsam genug erwies, die alte Renaissance-Kunst und die Antike um die Jahrhundertwende und unter der Einwirkung der so stark geänderten Lebensanschauungen an ihrem erneuten Erblühen zu hindern.

Schließlich befinden sich in seinem Nachlaß Handschriften: „Über japanische Gärten“, „Das Glockenspiel auf dem Turm der Kgl. Hof- und Garnisonkirche in Potsdam“ und einiges Andere. Es wäre zu wünschen, daß auch diese nachgelassenen Schriften der Öffentlichkeit zugänglich gemacht würden.

Reich an praktischen Erfahrungen, tiefgründigem Wissen und großer darstellerischer Fähigkeit in Wort und Bild wurde Laske 1904 an die Technische Hochschule als

ord. Professor und — wie schon erwähnt — als Nachfolger auf dem eigentlichen Lehrgebiet des 1902 verstorbenen Prof. Jakobsthal berufen. Mit freudigem Herzen hat Laske sein großes Können erfolgreich der Heranbildung des Architekten-Nachwuchses gewidmet. Seine in den Vor-

Während der akademischen Ferien war der nie Rastende fast immer auf Studienreisen. Von ihnen brachte er stets neue Eindrücke, Stoff für seine Forschungsarbeiten und häufig verständnisvoll und mit feinem Geschmack gewählte, meist dekorative Kunstwerke nach Hause. Seine



Nach Bleistiftzeichnungen von Professor Laske †, Berlin.

lesungen mit Meisterhand gegebenen und in ihrem Wesen faßlich erklärten Tafelskizzen standen denen seines Vorgängers kaum nach.

Als eine eigenartige, seinem feinen Empfinden für Schmuck und Farbe Ausdruck verleihende Arbeit dankte ihm die Hochschule die Festdekoration ihres Hauses bei der Feier ihres hundertjährigen Bestehens.

mit äußerster Liebe gepflegte und mit vornehmem Empfinden eingerichtete Wohnung glich einem Kunstgewerbemuseum.

Laske, den ein Schicksalsschlag im allgemeinen zu einem stillen Mann gemacht hatte, war im Grunde von heiterem Gemüt, herzlich in seinem Wesen, ein liebenswürdiger, gern gesehener Gesellschafter.

Ferner ist noch seiner hochherzigen Stiftung zu gedenken, die er unter dem Namen „Fritz Laske-Stiftung“ der Architekturabteilung gemacht und zur Förderung der hohen Baukunst bestimmt hat, und die auch dazu dienen sollte, das „Zusammengehörigkeitsgefühl im Kollegium der Abteilung zu fördern“.

Vermischtes.

Die Jahrhundertfeier des „Architekten-Vereins Berlin“. Wesen und Bedeutung, Aufgaben und Leistungen des Architekten-Vereins Berlin, der vom 29. Aug. bis 1. Sept. d. J. den Eintritt in sein 2. Jahrhundert festlich beging, sind bereits in Nr. 72 im Großen gewürdigt worden. Der Zeitpunkt der Feier fiel nicht unmittelbar mit dem 100. Geburtstag des Vereins (am 5. Juni 1924) zusammen, sondern war mit Rücksicht auf die diesjährige Abgeordnetenversammlung des „Verbandes Deutscher Arch.- und Ing.-Vereine“ gewählt worden, auf die — ebenso wie auf die vom Verein herausgegebene, gehaltvolle Festschrift — an anderer Stelle noch zurückgekommen werden soll. Gleichsam eine Illustration zu dieser Festschrift war die aus Anlaß der Jubelfeier im Charlottenburger Rathaus veranstaltete Jahrhundertausstellung, die eine Rückschau auf ein Jahrhundert baulichen Schaffens bot (vgl. die Übersicht in Nr. 69). Im Schwerpunkt stand hier Berlin; aber der Eindruck erweiterte sich von selbst zu einem Gesamtbilde norddeutschen Bauwesens in den letzten 100 Jahren. Damit war gleichzeitig, trotz des Mangels an Vollständigkeit, auf die es hier nicht ankam, veranschaulicht, in wie hohem Maße der A. V. B. Sammelbecken für alle künstlerisch und bautechnisch bedeutenden Kräfte in der Zeit seines bisherigen Bestehens gewesen ist und damit bestimmenden Einfluß auf die bauliche Gestaltung unserer Vergangenheit seit Schinkel gehabt hat. In der Abteilung „Hochbau“ war Schinkel Ausgangspunkt, der besonders in seinen letzten künstlerischen Konzeptionen über seine Zeit hinausgewachsen ist und auch in seiner Bedeutung als Maler nahe gebracht wurde. Seine Nachfolger haben noch ganz seine Sprache und damit einheitliche Haltung. Später kommt künstlerischer Individualismus stärker zum Durchbruch. Man sah, um nur einiges anzudeuten, die Entwürfe zum 1. und 2. Berliner Domwettbewerb, zum Reichstagswettbewerb, Handzeichnungen Friedrich Wilhelms IV., Wallots, Aquarelle von Graeb, Arbeiten Schwechens u. a. Einen gleich breiten Raum nahm das Ingenieurwesen ein: hier waren Entwicklung und gegenwärtiger Stand des Groß-Berliner Verkehrswesens und der märkischen Wasserstraßen lebendig zur Anschauung gebracht. Die Groß-Berliner Tiefbau-Deputation gab interessante Einblicke in ihre verschiedenen Arbeitsgebiete. Die Zusammenstellung über deutsche Bautätigkeit in unseren ehemaligen Kolonien war ein besonders glücklicher Gedanke, der Hervorhebung und Dank verdient und Ansporn sein sollte im Kampfe gegen die erbärmliche Lüge, daß Deutschland unfähig zum Kolonisieren sei.

Dem eigentlichen Festakt am Vormittag des 31. Aug. gingen interessante Führungen durch den Westhafen, die Berliner Wohlfahrtsanlagen in Buch und den neuen Volkspark Jungfernheide sowie ein Begrüßungsabend mit einem ernstheiteren Festspiel in der Loge Royal York, dem Schlüterbau in der Dorotheenstraße, voraus. Die Festsetzung, die in der Goldenen Galerie des Charlottenburger Schlosses, dem einzigartigen Rokosaal aus friderizianischer Zeit, stattfand, wird den Teilnehmern unvergessen bleiben. Sie erhielt durch den stilvollen historischen Rahmen, in den sich auch die als Auftakt und Ausklang gebotene Flötenmusik einfügte, vornehme Weihe. Nach einem dichterischen Prolog und Eröffnung der Sitzung durch den Vereinsvorsitzenden Geh. Rt. Saran sprach Reichsverkehrsmin. Oeser als Vertreter der Reichsregierung und zugleich als „sachlicher und rechtlicher Nachfolger des Ministers für öffentliche Arbeiten“, dessen Fachbeamte vielfach Mitglieder des Vereins waren. In ersprießlicher Zusammenarbeit sei manche staatliche Aufgabe ihrer praktischen Lösung zugeführt worden. Als wichtigstes, nächstliegendes und auch erreichbares Ziel bezeichnete der Minister die Erhaltung und Ausgestaltung der Reichsbahn als brauchbares Verkehrsinstrument auch unter den durch die politische Lage veränderten Verhältnissen. Erstrebenswert für die Zukunft sei die Zusammenfassung der gesamten Technik in einem Reichsministerium der öffentlichen Arbeiten. Als Vertreter der preußischen Staatsregierung überbrachte Staatssekretär Weber unter lebhaftem Beifall den Beschluß des Finanzministers, die Schinkelpreise wieder zu ihrer alten Höhe aufzuwerten, und des Kultusministers, die Mittel für die Wiederherstellung des durch Bubenhund beschädigten Schinkelgrabes bereitzustellen. Die Begrüßung durch den Oberbürgermeister von

Nach einem Schlußwort des Herrn Dekans klang die Feier mit einem weiteren, trefflich vorgetragenen Musikstück des Quartetts harmonisch aus. Hieran schloß sich ein Rundgang durch die im Architekturmuseum ausgestellten Werke der beiden hervorragenden einstigen Lehrer der Hochschule. —
F. G.

Berlin, Boeß, war eine Anerkennung der wertvollen Verdienste des Vereins um das mit ihm eng verbundene Groß-Berliner Gemeinwesen, für das die Richtlinien des Wettbewerbs Groß-Berlin in wachsendem Maße entscheidende praktische Bedeutung gewonnen. Mit der Ehrenbürgerkette der Technischen Hochschule, gleichzeitig deren Glückwünsche überbringend, schmückte Prof. Blunck den verdienten Geh. Rt. Saran. Es folgten Begrüßungsworte des Geh. Rt. Schmick für den V. D. A. I., des Geh. Rt. Ludw. Hoffmann und Geh. Hofbrt. Geyer für die Akademien der Künste und des Bauwesens und die Glückwünsche einiger anderer großen Verbände. Nach Bekanntgabe von Ehrenmitgliedschaften des Vereins hielt der berufene Kenner der Berliner Baugeschichte Geh. Rt. Prof. Borrmann in einer rhetorisch knappen und damit sehr wirkungsvollen Fassung den Festvortrag über „Berlin einst und jetzt“, dessen Inhalt wir an anderer Stelle wiedergeben werden. Der Abend sah die Mitglieder und Gäste des Vereins zu gemeinsamem Festmahl versammelt. Ein Ausflug zu den historischen Stätten Potsdams gab mit einer geselligen Abendveranstaltung in Wansee dem Jubelfest, um dessen Gelingen sich unter Mitarbeit zahlreicher Mitglieder des Vereins vor allem Hofbaurat Schonert verdient gemacht hat, am folgenden Tage einen harmonischen Abschluß. —
G. W.

Architekturskizzen aus Salzburg und Umgebung. Unsere heutige Bildbeilage ist die Wiedergabe einer flotten Bleistiftskizze, die die ehem. Festung Hohensalzburg und den unterhalb der Festung nach Osten vorgelagerten Nonnberg mit gotischer Kirche und Benediktiner-Frauenstift darstellt. Als Standpunkt ist eine Stelle ausgewählt, die für diese so schöne und hinlänglich bekannte Baugruppe oberhalb der Stadt Salzburg ein von den üblichen Aufnahmen abweichendes, jedoch ebenfalls reizvolles Bild ergibt.

Das Blatt entstammt der Mappe eines jungen Architekturmalers namens Schlegel aus Salzburg. Wir geben es in einem dem Original annähernd entsprechenden Maßstabe wieder, da wir glauben, daß die klare Zeichnung nicht nur hinsichtlich der Gesamtaufassung sondern auch in den Einzelheiten, etwa der Behandlung des Baumschlages und der Dächer, bei unseren Lesern Interesse beanspruchen darf. Weitere Skizzen aus Salzburg selbst und seiner näheren oder entfernteren Umgebung sollen gelegentlich nachfolgen und werden diese recht glückliche Art, Architektur (allein oder in ihrer Verbindung mit der Landschaft) malerisch zu erfassen, aber in der Wiedergabe sicher und bestimmt zu bleiben, näher veranschaulichen. —

Der XI. Kongreß für Heizung und Lüftung findet vom 17. bis 20. September d. J. zu Berlin statt. Die eigentliche Tagung wird am 18. Sept. in der Technischen Hochschule zu Charlottenburg eröffnet. Auf ihr werden in einer langen Reihe von Vorträgen, die sich auf die einzelnen Verhandlungstage verteilen, die verschiedensten Gebiete der Heizungs- und Lüftungstechnik nach ihrem neuesten Stande erörtert. Wir heben von diesen Vorträgen folgende hervor: „Die Stellung der Heizungs- und Lüftungs-Industrie in unserer Gesamtwirtschaft“ von Ing. G. Dietrich-Berlin. Dir. des Verb. der Zentralhzgs.-Industrie e. V., „Über Hochhausheizung in Amerika“ von Prof. Dr. techn. Brabbee-New York, „Die Verwendung von Abwärme für Fern- und Ortsheizungen“ von Prof. Chr. Eberle-Darmstadt, „Neue Untersuchungen über den Wärmebedarf von Gebäuden und die Wärmeabgabe von Heizkörpern“ von Dr.-Ing. Ernst Schmidt-München, „Verwendung von Gas zur Beheizung von Gebäuderäumen“ von Prof. Dr. Hugo Strache-Wien, „Verbindung von Heizung mit Dampfkraftmaschinen“ von Prof. Dr. Pauer-Dresden, „Brennstoffe für Zentralheizungen“ von Dir. Ing. Joh. Körtling-Düsseldorf, „Elektrische Heizung“ von Priv.-Doz. Ing. Max Hottinger-Zürich und Priv.-Doz. Dipl.-Ing. Dr. Wierz-Berlin, „Das Kleinhaus in wärmetechnischer Beziehung“ von Reg.-Bmstr. Wentscher-Karlshorst. — Die Geschäftsstelle des Kongresses befindet sich in Berlin W 9, Linkstr. 29. —

Inhalt: Laske-Klingholz-Gedenkfeier. — Vermischtes. —

Bildbeilage: Hohensalzburg und Nonnberg. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.